



Stadtarchiv Sehnde

Die Zeitreise

Ausgabe 5

Juli 2010



KLINIKUM WAHRENDORFF

Geschichte, Entwicklung und Bedeutung für Sehnde

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Vorwort	3
Einleitung	5
Geschichtlicher Exkurs über das Irrenwesen	6
Die Klinik unter der Familie Wahrendorff	
Dr. Ferdinand Wahrendorff 1862 -1898	9
Dr. Rudolf Wahrendorff 1898 -1932	16
Die Erbgemeinschaft Wahrendorff	
Die Klinik zwischen 1932 und 1945	18
Die Klinik zwischen 1945 und 1976	21
Die Klinik zwischen 1976 und 1992	25
Der Zusammenbruch des Familienunternehmens	
Die Krise des Familienunternehmens Wahrendorff	32
Das Klinikum Wahrendorff unter Dr. Wilkening seit 1993	
Das Fachkrankenhaus für die Seele	37
Die Struktur der modernen Klinik	40
Die Zukunft des Klinikums	42
Die Bedeutung des Klinikums für die Stadt Sehnde	45
Schlussbetrachtung	47
Vorschau	49
Herausgeber	50
Literaturverzeichnis	51

Vorwort

Die regionale Geschichtsschreibung hat in den letzten Jahrzehnten einen Wandel erfahren. Beschäftigten sich herkömmlicherweise die Studien von Heimatforschern und Lokalhistorikern oft mit weit zurückliegenden Zeiten, so hat sich seit den 1970er Jahren ein neuer Blickwinkel ergeben. „Grabe wo du stehst“ war das Motto, unter dem insbesondere engagierte Laien sich mit der Geschichte ihres Umfeldes beschäftigten. Lokale Geschichtsforschung wurde damit auf eine breitere Basis gestellt. Gleichzeitig rückte die Erforschung von Themen aus der jüngeren Vergangenheit in den Vordergrund.

Es wurde erkannt, wie wichtig es ist festzuhalten, was zu bestimmten Ereignissen, zur Geschichte von Firmen und Institutionen ebenso wie zur Alltagsgeschichte an Erinnerungen noch vorhanden ist und hierzu ergänzend Objekte, Fotos und Schriftstücke zusammen zu tragen. Diese Vorgehensweise hat sich als unverzichtbar erwiesen, beispielsweise für jede Art von ortsbezogener Museumsarbeit. Nun reicht es natürlich nicht, nur Materialien zu sammeln. Die Ergebnisse müssen auch vermittelt werden, wie in der Reihe der Sehnder „Zeitreisen“.

Mit dem vorliegenden Heft widmet sich der Bearbeiterkreis der Geschichte des Klinikums Wahrenndorff. In verschiedener Hinsicht ist diese Einrichtung für die Stadt Sehnde von herausragender Bedeutung. Welches andere örtliche Unternehmen kann schon auf eine Geschichte von einhundertachtundvierzig Jahren zurückblicken? Gleichzeitig ist das Klinikum Wahrenndorff schon rein quantitativ ein örtliches Großunternehmen, betrachtet man die Anzahl der Beschäftigten, die Zahl der dort betreuten Menschen oder auch nur die Flächen, die die Klinik einnimmt. Für Ilten und Köthenwald ist das Klinikum Wahrenndorff eine ortsbildprägende Einrichtung. Darüber hinaus ist die Klinik u.a. mit Wohngruppen auch in anderen Ortsteilen präsent.

Gehört schon die Medizingeschichte zu den Spezialgebieten der Geschichtsforschung, das insbesondere in der Lokalge-

schichtsschreibung meist keine Rolle spielt, so ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Psychiatrie noch weniger verbreitet. Wo Spezialuntersuchungen zu einzelnen Einrichtungen vorliegen (wie etwa zu den Landeskrankenhäusern Wunstorf und Langenhagen), erreichen diese meist nur einen begrenzten Kreis von Interessierten. Es ist daher besonders verdienstvoll, dass die vorliegende Schrift den Versuch macht, in leicht lesbarer Form die Geschichte des Klinikums Warendorff einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Die Verfasser bleiben dabei nicht in der Vergangenheit stehen, sondern schlagen den Bogen bis in die Gegenwart. Viele Fakten sind sicherlich auch alten Sehndern unbekannt. Umso weniger sind die zahlreichen Neubürger der letzten Jahre mit der Geschichte des Klinikums Warendorff vertraut. Das vorliegende Heft kann daher nicht nur Geschichtswissen vermitteln, sondern auch ein tieferes Verständnis für diese überregional bedeutende psychiatrische Einrichtung wecken - mit ihren Erfolgen und Problemen.

Dr. Andreas Fahl
Sammlungsleiter und stellvertretender Direktor
Historisches Museum Hannover

Einleitung

Seit nunmehr 148 Jahren besteht die Einrichtung für psychisch Kranke in dem Sehnder Ortsteil Ilten. 1862 gründete der praktische Arzt Dr. Ferdinand Wahrendorff eine Anstalt für die Betreuung von unter psychischen Problemen leidenden Menschen. Mit einer besonderen Art der Pflege hoffte er das Leid dieser Kranken und deren Angehörigen zu lindern oder sogar zu heilen. 130 Jahre blieb die nachmals als „Wahrendorffsche Krankenanstalten“ bezeichnete Einrichtung im Besitz der Familie Wahrendorff.

1993 übernahm Dr. Matthias Wilkening das von wirtschaftlichen Krisen geschüttelte Unternehmen und führte dringend notwendige Veränderungen und Verbesserungen durch. Heute steht das „Klinikum für die Seele“ glänzend da, mehr noch, nach dem Niedergang der verschiedensten Industrien und Betriebe im Bereich der Stadt Sehnde stellt sich das Klinikum als größter Arbeitgeber und als äußerst wichtige Institution dar. Mehr als 850 Personen sind in dem Klinikverbund direkt beschäftigt, dazu kommt eine nicht zu verifizierende Zahl von Beschäftigten in anderen Dienstleistungsbetrieben der Stadt und der Region, die durch vielerlei Aufträge des Großbetriebes „Klinikum Wahrendorff“ Einkünfte erzielen. Ganz besonders die Ortschaft Ilten ist mit dem Klinikum in vielfältiger Weise verbunden. Bis zu vier Generationen sind nacheinander in der Krankenanstalt tätig gewesen. Es besteht daher nicht nur eine Familienbindung an das Unternehmen, mehr noch, der Umgang mit geistig behinderten Menschen ist in dem Dorf zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

„Vom Hochmut der Gesunden gegenüber den Kranken scheint Ilten verschont zu bleiben.

(Horst Reisser, Pastor in Ilten von 1949 bis 1981)

Geschichtlicher Exkurs über das Irrenwesen

Psychische Krankheiten sind seit dem Altertum bekannt. Unter dem Begriff Wahnsinn wurden unter den Römern schon Krankheitsbilder beschrieben und verschiedene Heilmethoden entwickelt. Mit Massagen, Aderlassen oder Schröpfen suchte die damalige Medizin die Kranken zu heilen. Im Mittelalter änderte sich die Situation für psychisch Kranke dramatisch. Die Krankheitssymptome wurden als Teufelswerk interpretiert, und die Betroffenen wurden von der Inquisition verfolgt. Vom 15. bis 17. Jahrhundert wurden tausende von Erkrankten gefoltert und umgebracht. Erst ab Beginn des 18. Jahrhunderts änderten sich die Verhaltensweisen gegenüber den Kranken. In Deutschland gelangte die „Verwahrung“ zur beherrschenden Anwendung. In so genannten „Zuchthäusern“ vegetierten die Patienten angekettet zusammen mit Armen, Prostituierten, Landstreichern, Krüppeln und Straftätern (auch Gewaltverbrechern). Ärzte gab es nicht. Die Wärter zwangen die Patienten mit harten Strafen zu jeder ihnen irgendwie möglichen körperlichen Arbeit und ließen sie ansonsten verwahrlosen. Auch Misshandlungen durch Mitpatienten waren die Regel.

Erst die Ideen der Aufklärung ab Mitte des 18. Jahrhunderts führten zu einer ganz anderen Betrachtungsweise der Geisteskrankheiten und zu ersten Versuchen einer Heilung. Von Frankreich ausgehend entwickelte sich eine neue Lehre für die Erkennung und Behandlung von psychischen Störungen, die Psychiatrie erlangte den Status der Wissenschaft.

In dem damaligen Königreich Hannover (1815 – 1866) war die Zahl der Irren nicht erfasst, sie dürfte aber kaum über 2000 Personen gelegen haben. Interessant sind die Beschreibungen von sieben Umgangsweisen mit den Kranken, an denen man erkennen kann, wie man im 19. Jahrhundert die Geisteskrankheiten differenzierte.

1. Es gab eine unbestimmte Zahl von Irren, die sich frei bewegen konnten und als „Originale“ geduldet wurden.
2. Eine ebenso unbestimmte Anzahl war in der eigenen Familie eingeschlossen.
3. Eine dritte Gruppe war gegen Kostgeld bei „Fremden“ untergebracht. Die Kosten wurden aus dem eigenen Vermögen, von Verwandten oder dem Staat bestritten.
4. Eine nur kleine Gruppe lebte in den wenigen städtischen Einrichtungen, wie Armen-, Kranken- oder Waisenhäusern.
5. „Tobende“ oder „verbrecherische“ Irre waren in Gefängnissen oder Zuchthäusern einsperrt.
6. Eine verschwindend kleine Zahl war im benachbarten deutschsprachigen Ausland untergebracht.
7. Im Zuchthaus Celle war eine Abteilung eingerichtet, über die genauere Zahlenangaben vorliegen. 1810 waren dort 210 Wahnsinnige untergebracht.

Der Dichter Wilhelm Raabe (1831 – 1910) hat in seiner Novelle „Das Odfeld“ – erschienen 1888 - die Behandlung von Geisteskranken anschaulich geschildert:

„Ich will nun von den armen Irren berichten, wie sie vor fünfzig Jahren behandelt wurden - das ist ein Gräuel gewesen. Mit dem Lichte der Vernunft schienen sie in jenen Zeiten jeden Anspruch an das Licht des Tages, an die freie Luft, an die gewohnte Kost und Kleidung verloren zu haben. Die Menschheit stand ihnen ganz und gar ratlos gegenüber. Die Häuser, welche der Staat oder das Land oder die Regierung zu ihrer Aufnahme unterhielten, waren gewöhnlich mit den Zuchthäusern verbunden und sind solche Schreckensorte gewesen, dass es gar nicht auszusagen ist. Mit ein und derselben Peitsche hat man die Verbrecher und die Kranken geschlagen, und deshalb behielten die Leute, welche mit solch

einem unglücklichen Wesen von der letzteren Art geschlagen waren, solches, wenn sie irgendwie vermochten, bei sich im Hause und sperrten es selber ab. Es war ja eine Schande, ein Kind, eine Schwester, einen Bruder im Irrenhaus zu haben, und jeder band im Notfalle lieber selber dem Verwandten die Hände zusammen und legte ihn an die Kette. Auch die stillsten Kranken wurden abgeschlossen gehalten, wie die bösesten Tiere. Man fürchtete sich eben sehr vor ihnen“.

1816 formulierte in der Ständeversammlung des Königreichs Hannover der Abgeordnete Edzard Mauritz von Knyphausen den Antrag,

„ eine zweckmäßige Aufbewahrungs- und Verpflegungsanstalt ... für Blödsinnige und Wahnsinnige...anzuordnen... dass sie neben einer gesunden Wohnung, Nahrung und Bekleidung... Bewegung in freyer Luft genießen... und übrigens durch gute moralische Behandlung, wo möglich wieder zu nützlichen Bürgern für den Staat hergestellt werden könnten.“

Die Stände folgten dem Antrag, in dem von Knyphausen auf die Nutzung der nach der Säkularisation von 1803 leerstehenden Klöster in Hildesheim und Osnabrück hingewiesen hatte. Es dauerte aber noch zehn Jahre, bis 1827 das ehemalige Kloster St. Michaelis in Hildesheim nach entsprechender baulicher Veränderung der neuen Nutzung übergeben wurde.

Die Inanspruchnahme der Anstalt wuchs in einem Maße, dass die Kapazität der vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten nicht ausreichte. In der Folge wurde das ehemalige Magdalenenkloster hergerichtet und wenig später wurde auf dem Gelände des Sülteklosters ein Neubau errichtet. In Hildesheim war so die größte europäische Anstalt zur Bewahrung von Geisteskranken entstanden

Dennoch war auch diese Vergrößerung auf Dauer nicht ausreichend. Eine von dem Königlichen Ministerium 1856 veranlasste Irrenzählung ergab das Vorhandensein von 3084 „Blödsinnigen“, von denen nur ein Drittel in Hildesheim

untergebracht war. Die Errichtung einer weiteren Anstalt war daher nahe liegend.

Dieses Vorhaben löste eine heftige Debatte aus, denn die wirtschaftliche Bedeutung einer Irrenanstalt war natürlich nicht verborgen geblieben. Eine Reihe von Städten machte sich für den Bau einer entsprechenden Einrichtung stark. Aus diesem Streit gingen Göttingen und Osnabrück schließlich als Gewinner hervor.

Die staatlichen Aktivitäten befriedigten aber nicht die Wünsche aller Einwohner. Neben den genannten Einrichtungen gründeten Unternehmer private Irrenanstalten. Hier waren es der praktische Arzt Dr. Ferdinand Wahrendorff 1862 in Ilten und wenig später sein Kollege Dr. Seebohm 1868 in Königshof bei Hann. – Münden, die privat betriebene Anstalten ins Leben riefen, ein sicheres Indiz dafür, dass sich eine derartige Einrichtung für begüterte Selbstzahler wirtschaftlich trug.

Die Klinik Dr. Wahrendorffs als besondere Form der Anstalt-Psychiatrie soll nun in der Folge das Thema dieses Aufsatzes sein.

Die Klinik unter der Familie Wahrendorff

Dr. Ferdinand Wahrendorff

Klinikleitung 1862 - 1898

1856 übernahm der Arzt Dr. Ferdinand Wahrendorff die vakante Landarztstelle in Ilten, um die er sich schon zweimal vergeblich bemüht hatte. Warum gerade seine Bemühungen speziell Ilten galten, dürfte in dem während der Studienzeit geweckten Interesse an der Behandlung psychiatrischer Krankheiten zu sehen sein. An den Arzt Wahrendorff waren mit Sicherheit Wünsche für die Behandlung geistig verwirrter Personen heran getragen. Ganz besonders die in der Groß- und Residenzstadt Hannover ansässigen wohlhabenden Familien waren an einer privaten Form der Bewahrung ihrer kranken Familienangehörigen interessiert. Darüber hinaus

waren mit Sicherheit weitere Kreise aus dem Umfeld der damaligen Eliten mit den Ideen von Warendorff in Berührung gekommen.

Der Ort Ilten bot hier für die Verwirklichung der pflegerischen Therapie des jungen Mediziners eine denkbare Alternative. Ilten war bis vor etwa hundert Jahren Mittelpunkt und Gerichtssitz für die Dörfer des Großen Freien.



Amtshaus des Großen Freien in Ilten 1736
(Baumeister der Italiener Crotogeno)

Das alte Amtshaus zeugt noch heute von der damaligen Bedeutung des Ortes. Als 1859 die alte lüneburgische Amtsvogtei zum Kreise Burgdorf gelegt wurde, war es natürlich mit dieser Vorzugsstellung vorbei. Ilten drohte, wie seine Nachbardörfer, zu einer Arbeiterwohngemeinde für die umliegenden Industrien zu werden.

War es, wie Warendorff selbst einmal sagte, „...*die redliche, menschenfreundliche und geduldige Gemütsart der Iltener*“, oder das „*freundlich gelegene Dorf Ilten, in jeder Hinsicht zur Anlage einer Privatanstalt für Gehirn- und Nervenkranke zu empfehlen?*“

Ilten lag für die damaligen Begriffe günstig zwischen zwei bereits bestehenden Bahnlinien, Hannover – Lehrte und Hildesheim – Lehrte, und war von den Stationen Sehnde oder Lehrte in relativ kurzer Zeit erreichbar. Das wirtschaftliche Fundament für eine Landarztstelle war dem jungen Mediziner als zufrieden stellend bekannt gemacht worden. Ganz besonders der damals in Ilten ansässige Apotheker Burchard Retschy hatte mit dem Hinweis auf eine hinreichend großen Einwohnerzahl geworben, die im Schlagkreis einer Kutschfahrt ihren Wohnsitz hatten.

Der Apotheker hatte Warendorff mit Sicherheit ein Jahres-einkommen bis zu 400 Talern in Aussicht gestellt und hinzugefügt: *„Ich erwähne nur noch, dass Ilten in einem Umkreise von kaum 1½ Stunden folgende Seelenzahl hat:*

1.	Ahltten	681	½ Stunde
2.	Anderten	545	kaum 1½Stunden
3.	Bilm	404	¼ Stunde
4.	Evern	393	kaum 1½Stunden
5.	Gretenberg	90	desgleichen
6.	Höver	255	¾ Stunde
7.	Ilten	603	
8.	Lehrte Bahnhof etwa	947	1 Stunde
9.	Rethmar	472	1 Stunde
10.	Gutsgemeinde Rethmar	144	5/4 Stunden
11.	Sehnde	566	1 kleine Stunde
12.	Wassel	358	½ Stunde
13.	Müllingen	374	kaum 1½Stunden
14.	Wülferode	280	desgleichen
15.	Bolzum	499	1 Stunde
16.	Wehmingen	247	1 Stunde
17.	Wirringen	288	5/4 Stunden.“

Ein weiterer wohl entscheidender Anlass für den Einstieg in die Familienpflege dürfte auch die Aufmunterung älterer Kollegen aus der Stadt gewesen sein, einen psychisch Kranken von angesehener und vermögender Herkunft in die eigene Familie in Pflege zu nehmen.

Am 24. Juni 1862 nahm Wahrendorff den ersten Kranken in seine Familie zur Pflege auf, weitere folgten. Dieses Datum gilt als das Gründungsjahr der Wahrendorffschen Anstalten. Die Familienpflege war keine Erfindung Wahrendorffs. Schon seit Jahrzehnten war im belgischen Geel, unweit von Antwerpen, diese Art der Behandlung gebräuchlich. Wahrendorff hatte sich über die Art und Weise hinlänglich informiert und hatte aber auch die Schwächen der dortigen Methoden klar erkannt. Auf Dauer war diese neuartige Form nur mit einem Bezug auf eine geschlossene Einrichtung möglich, denn nicht immer gestaltete sich ein unbegrenzter Aufenthalt innerhalb der Familie als geeignet. Der Träger der Therapie war deshalb gezwungen, auch außerhalb des gewünschten Verbleibs für Aufnahmemöglichkeiten Sorge zu tragen.

Dr. Ferdinand Wahrendorff pachtete 1862 das leerstehende Gebäude des ehemaligen Amtes Ilten. 1863 wurden die ersten Patienten in dem Gebäude aufgenommen. 1864 stieg die Zahl der Patienten auf 15, zehn Jahre später auf 28. 1869 wurden dem Unternehmen auch Patienten der III. Klasse, nach heutigen Begriffen aus öffentlichen Kassen zu versorgende Kranke, zugewiesen. Diese Zuweisung erfolgte unter der Prämisse, dass die Zugänge unter den gleichen Bedingungen und Kosten wie die vorgenannten, sagen wir vereinfachend Privatpatienten, versorgt würden. 1872 erwarb Wahrendorff den Amtshof mit den zugehörigen 40 Morgen Ländereien. Insgesamt verfügte die Anstalt nunmehr über 25 Hektar. Die geglückte Aufnahme der ersten Kranken in die Therapieform „Familienpflege“ hatte sofort neue Wünsche für diese Form der Betreuung zu Folge, deren Erfüllung Wahrendorff durch Heranziehung geeigneter Pflegefamilien entsprechen konnte. Ab 1880 wurden Kranke nicht nur in Ilten sondern auch in den Orten Bilm, Höver, Wassel und Ahlten in Familienpflege gegeben



Amtshaus von der Parkseite

Dr. Ferdinand Wahrendorff hatte sich aber auch weiterhin als Allgemeinmediziner in Ilten betätigt. Sicher stand hier die gebotene Vorsicht im Vordergrund, das Einkommen als Arzt nicht gegen die noch unsichere Tätigkeit in der „Irrenpflege“ aufzugeben. So ist auch die Einstellung eines Sozios zu sehen, und dem bereits in der Hildesheimer Irrenanstalt tätig gewesenen Dr. Seebohm die Führung der Anstalt anzuvertrauen. Bis 1868 währte die Zusammenarbeit, danach eröffnete Seebohm in der Nähe von Hann. Münden eine nach gleichen Methoden arbeitende eigene Anstalt.

Das gänzlich neue an der Behandlung und Verwahrung psychisch Kranker war die weitgehend offene Anstalt und die Beschäftigung der Patienten in der anstaltseigenen Gärtnerei und in der Landwirtschaft. Durch Zupachtung, später auch

durch den Erwerb erheblicher Flächen kam die Krankenanstalt in die Lage, durch die Bewirtschaftung mit arbeitsfähigen Patienten erhebliche Kostenvorteile zu erzielen. Diese so genannten Agrarkolonien waren ab 1868 auf Antrag von Warendorff und Seebohm genehmigt worden. 1872 verfügten die Warendorffschen Anstalten über 25 ha Grundbesitz und mehrere Immobilien. Warendorff selbst bezeichnete seine Klinik als Pensionat oder als Asyl. Sicher hatte diese Benennung in den Achtzigern des 19. Jahrhunderts eine ganz andere Bedeutung als in unseren Tagen. Aber die Umschreibung der bisher gebräuchlichen Bezeichnung „Irrenanstalt“ zu einem Asyl als Zufluchtsort für geistig Kranke war mit Sicherheit Absicht.

Das Besondere der Pflegeanstalt wurde auch für die Öffentlichkeit durch das parkartige Umfeld der Gebäude betont. Warendorff kümmerte sich selbst ernsthaft um die Anpflanzungen. Noch heute ist die vor fast 140 Jahren vorgenommene Gestaltung des Klinikbereiches in Ilten beispielhaft.

Für den erstaunlichen Aufstieg des „Asyls“ war vor allem die Nachfrage aus begüterten Kreisen verantwortlich. Diesen Zuspruch und die natürlich hohen geldlichen Zuwendungen versuchte die Anstaltsleitung auch durch angemessenen Komfort zu erhalten.

Nicht nur die sanitären Anlagen wurden in für die damalige Zeit vorbildlich unterhalten, auch störende Einflüsse innerhalb des Klinikgeländes - wie sumpfige und übel riechende Wasserläufe - wurden beseitigt.

Für den großen Besucherstrom wurden Fahrverbindungen zu den Bahnhöfen Sehnde und Lehrte unterhalten. Allein 6 Pferde und drei Kutschen standen für diese Fahrdienste zur Verfügung.

Wie der alte Geheimrat Köthenwald sagte,
sah es dort noch böse aus, zum Glück, das Wasser
hatte keinen Abzug, ^{den er, 1872/73} dann hat es es fertig
gebracht, daß der Schiffe-Graben nun 12 m tiefer
gelegt wurde, was bis dahin keiner für möglich
gehalten hatte, und Köthenwald würde trocken
und wieder ein Landessein, im Grunde wertvoller

Notizen von Hugo Remmert zu "Aus Ilten Geschichte"

Für das Dorf Ilten war Ferdinand Wahrendorff auch ein Glücksfall. Als Mitglied des Gemeindeausschusses, etwa dem heutigen Rat entsprechend, legte er den Grundstock für eine Gemeindebücherei, trug maßgeblich durch den Bau von Villen und Pavillons, neben der Erstellung von Parkanlagen zu der Verschönerung des Dorfes bei. Die zahlreichen Privatpatienten aus betuchten Kreisen wurden neben der medizinischen Betreuung auch mit zahlreichen kulturellen Angeboten versorgt, an denen auch die Einwohner des Dorfes teilhaben durften, eine in jenen Tagen hochwillkommene Bereicherung. Dass auch erhebliche Einnahmen für die Gemeindekasse abfielen, dürfte nicht unerwähnt bleiben.

Über welches finanzielles Polster und entsprechende Kreditwürdigkeit die Wahrendorffschen Anstalten verfügten, stellte sich bei dem Erwerb des Gutes Köthenwald dar. Nicht nur, dass der Landbesitz auf mehr als 240 Hektar Nutzfläche stieg, sondern auch die Einbeziehung der neuen Liegenschaft in das Klinikprogramm spricht eine eindeutige Sprache. Hier wurde nicht nur der Eigenbedarf an Nahrungsmittel für die Anstalt gedeckt. Die Überschüsse, die zudem durch den kostengünstigen Einsatz der Patienten erwirtschaftet werden konnten, stärkten die Eigenkapitaldecke des Unternehmens im erheblichen Maße.

Dr. Ferdinand Warendorff starb 1898 im 73. Lebensjahr. Der Iltener Gemeindeausschuss setzte sich in seiner Sitzung vom 23. Januar 1899 für ein Denkmal für den beliebten Gründer der Kliniken ein.

Dr. Rudolf Warendorff

Klinikleitung 1898 – 1932

Nach dem Tode seines Vaters übernahm Dr. Rudolf Warendorff den Besitz und die Leitung der Anstalt. Ihm zur Seite stand Geheimrat Dr. Hermann Hesse, der seit 1877 in Ilten tätig war.

Die 20-jährige Zusammenarbeit dieser beiden Männer, Hesse mit seiner langjährigen Iltener Erfahrung und Warendorff mit jugendlicher Tatkraft, war für das weitere Gedeihen der Iltener Anstalt sehr segensreich. Neben baulichen Verbesserungen vorhandener Gebäude und deren Modernisierung (Elektrizität, Wasserversorgung usw.) begann bald eine großzügige Bautätigkeit. Das Parkhaus wurde fast um das Doppelte vergrößert, im Park zwei kleinere Häuser errichtet und eine Villa umgebaut. Durch Landkäufe und Erwerb einer größeren Waldfläche wurde der Grundbesitz erweitert und abgerundet.

Das ursprüngliche zentrale Asyl, das so genannte Pflegehaus in Ilten, erschien Warendorff nicht mehr zeitgemäß. Daher fasste er den Plan, auf dem Gelände des Gutes Köthenwald eine große moderne Irrenanstalt zu bauen.

Dem Gutshof gegenüber wurden in der Garten- und Parkanlage 5 Häuser für männliche Kranke der 3. Pflegeklasse errichtet. Für die verheirateten Pfleger wurde auf halbem Wege zwischen Ilten und Köthenwald eine Ansiedlung (die Wärterhäuser) erbaut. In den freigewordenen älteren Gebäuden in Ilten wurden geräumige Werkstätten errichtet. Auch hier wurden die Behinderten beschäftigt; dadurch entstand eine neue Möglichkeit, die Arbeitstherapie auszuweiten, denn die alleinige Tätigkeit in dem angegliederten Gutshof war nicht für alle anziehend.



Vorwerk Köthenwald um 1910

Ganz besonders Patienten aus begüterten Kreisen fanden den Umgang mit Vieh und Ackerbau wenig zusagend.

Zur Zeit der 50-Jahrfeier hatte die Iltener Anstalt großes Gewicht; die Arbeitstherapie blühte und die Krankenzahl nahm ständig zu, sie betrug damals 871 Kranke, davon 154 in Familienpflege.

Der 1. Weltkrieg brachte auch für die Klinik eine schwere Krise. Wahrendorff war im Felde, Hesse starb 1918, viele Kranke starben, neue Kranke wurden nicht zugewiesen.

Nach dem Krieg brachte der Umbruch mit all seinen Folgen schwere Erschütterungen und stellte den Fortbestand der Anstalt zeitweise in Frage. Die Privatabteilung schrumpfte so, dass vorübergehend das größte Anstaltsgebäude geschlossen werden musste und (mit Ausnahme des Gutes) an die Stadt Hannover verpachtet wurde. Zur Zeit dieses größten Tiefstandes im Jahre 1924 betrug die Krankenzahl 326, von ihnen etwa 30 Familienpfleglinge und 54 Privatpatienten.

1925 begann der Wiederaufstieg. Die Anstalt in Köthenwald

konnte wieder übernommen werden und die Zuweisungen von Kranken seitens der Provinz Hannover setzten wieder ein.

1927 errichtete Rudolf Wahrendorff in Köthenwald seine letzte große Neuerung, das Werkstättengebäude. Hier wurden von den Kranken handwerkliche Tätigkeiten ausgeführt in Tischlerei, Sattlerei, Polsterei, Schuhmacherei, Schneiderei und Korbflechtere.

Seine praktische ärztliche Begabung, die Rudolf Wahrendorff von seinem Vater geerbt hatte, setzte er ein, um dessen Lebenswerk unter Einbeziehung neuer Entwicklungen fortzuführen und die Anstalt nach dem Niedergang durch den ersten Weltkrieg wieder aufzubauen.

In unternehmerischer Hinsicht hat er wichtige Entscheidungen über seinen Tod hinaus - er starb im Dezember 1932 - getroffen.

Er sicherte in sehr modernen Erbverträgen die Zukunft der Anstalt. Um ein Auseinanderbrechen der Erbgemeinschaft, bestehend aus seinem Sohn und seinen fünf Töchtern, zu verhindern, erfolgte gleichzeitig mit der Gründung einer GmbH & Co KG die Bestimmung, dass auf allem Besitz ein Nießbrauchrecht für die Anstalt lag. Die Lenkung der Anstalt wurde künftig von Familienmitgliedern oder auch Nichtmitgliedern ausgeübt, die das Vertrauen der Familie besaßen. Kein Nachfolger sollte mehr die ungeteilte ärztliche und unternehmerische Leitung der Klinik haben.

Die Erbgemeinschaft Wahrendorff

1932 – 1992

Die Klinik zwischen 1932 und 1945

Geschäftsführer Hugo Homann / Franz Dillschneider
Ärztliche Leitung Prof. Dr. Hans Willige

Die Führung hatte in wirtschaftlicher Hinsicht ein Schwiegersohn Rudolf Wahrendorffs, der Industrielle Hugo Homann aus Dissen, vor Ort leitete dessen Vertrauter, Diplomkaufmann

Franz Dillschneider, die Geschäfte. Die ärztliche Leitung übernahm der langjährige Mitarbeiter Rudolf Warendorffs, Prof. Dr. Hans Willige.

Prof. Willige führte neue medizinische und Therapieverfahren ein, wie die Schockbehandlung mit Elektrizität und Insulinkuren. Die Aufgaben der Klinik wurden neu definiert. Nicht eine Verwahrung der Kranken stand im Vordergrund, sondern deren medizinische Betreuung war Ziel. Willige war drei Jahrzehnte für die medizinische Leitung der Anstalt verantwortlich. In den Jahren des „Dritten Reiches“, mit den für einen Leiter einer Klinik für Geistes- und Nervenkranken ungeheuerlichen Belastungen, ist er seiner Aufgabe nach seinen Möglichkeiten mit menschlichem Anstand und

Zivilcourage nachgekommen. Der Krieg und die Haltung der Nationalsozialisten gegenüber psychisch Kranken führten zu äußerst niedrigen Pflegesätzen, die nur das nackte Überleben sicherten. Segensreich wirkte sich hier das Vorhandensein des Gutsbetriebes aus. Nicht nur die Patienten, sondern auch die Pflegefamilien und die Bevölkerung partizipierten in den Hungerjahren nach 1945 von den Erträgen der eigenen Landwirtschaft.

Im Dritten Reich begann die dunkle Geschichte der Psychiatrie. Schon 1939 hatte Hitler geäußert, schwer geisteskrank Menschen zu töten. Nach dem Polenfeldzug wurde von den Nazis beschlossen, diesen Kranken - nach kritischer Beurteilung ihres Zustandes - den „Gnadentod“ zu gewähren.

In seiner Ansprache zum 125. Bestehen der Klinik sagte Prof. Dr. med. Dr. h.c. Joachim-Ernst Meyer, ehemaliger Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Göttingen:

„...scheint es mir unumgänglich, danach zu fragen, inwieweit die Warendorffschen Anstalten von jener dunkelsten Zeit der deutschen Psychiatrie betroffen wurden. Durch die Dissertation von Süsse und Meyer sind wir heute ziemlich genau darüber informiert: Ärztlicher Direktor der Anstalten war damals Prof. Willige. 1940 trafen die ersten Meldebögen in

Ilten ein, deren (wenn auch getarntes) Ziel die Vorbereitung der T4-Aktion war, d.h. die Tötung psychisch Kranker, der bis zum Ende der offiziellen Euthanasiemaßnahmen Herbst 1941 in Deutschland mindestens 70.000 Kranke zum Opfer fielen.

Prof. Willige hat - zusammen mit Dr. Werth und dem Oberpfleger Fischbach – in großem Umfang die Diagnosen, vor allem aber die Angaben zur Arbeitsfähigkeit der Kranken gefälscht, so dass wegen zu weniger Meldungen Ende 1941 eine Ärztekommision aus Berlin eintraf, um die Kranken persönlich zu untersuchen. Dabei gelang es Willige und Fischbach, einen Teil der Schwerstkranken nicht vorzustellen. Schließlich waren 300 Patienten zur Verlegung vorgesehen, von denen 70 im Oktober 1941 zum Bahnhof - und von dort mit dem Zug nach Regensburg abtransportiert wurden. Herrn Fischbach gelang es trotzdem, einen Teil dieser Kranken zurückzuholen. So wurde es möglich, viele Patienten der Warendorffschen Anstalt vor der Tötung zu bewahren.“

Für den Betrieb des Krankenhauses in seiner ursprünglichen Bestimmung als psychiatrische Einrichtung entstand eine weitere schwierige Situation durch die Beschlagname etlicher Häuser für Lazarettzwecke. Zu dem sich dadurch verschärfenden Raumangel kam die Versetzung eines Großteils der Pflegekräfte zur Verwundetenpflege erschwerend hinzu.

1944 sollte dann Ilten / Köthenwald als Ausweichkrankenhaus für Hannover geräumt werden. Diesmal war es Werner Starke, ein Schwiegersohn von Rudolf Warendorff, dem es unter großen persönlichen Einsatz gelang, die Räumungsaktion zu stoppen. Noch kurz vorher, im November 1944 wurden 90 Männer und 53 Frauen nach dem - wegen Tötungsaktionen gegen Ende des Krieges besonders gefürchteten Kaufbeuren - verlegt, über deren Schicksal nichts mehr bekannt wurde.

Das Unheil jener Jahre machte auch vor dieser privaten Einrichtung nicht halt; es gelang aber, trotz des hohen Anteils chronisch Kranker durch persönlichen Einsatz viele Patienten vor der Vernichtung zu schützen.

Neben seiner Tätigkeit als Arzt nahm Willige auch als

Gemeinderatsmitglied von 1946 bis 1956 teil an dem politischen Geschehen des Ortes Ilten, davon sogar zwei Jahre als Bürgermeister. Für seinen Verdienst um die Bewahrung vieler Kranker vor dem ihnen zugedachten Tod und für den Einsatz in der Nachkriegszeit bei dem Aufbau eines demokratischen Gemeinwesens erhielt Professor Willige 1957 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Der Sehnder Rat fasste auf Antrag des Iltener Ortsrates am 01.März 2001 den einstimmigen Beschluss, den Verbindungsweg zwischen der Rudolf-Wahrendorff-Straße und der Straße Im Schleichgarten "Martin-Fischbach-Weg" zu nennen.

Das mutige Handeln und die große Menschlichkeit aller Beteiligten soll damit gewürdigt werden.

Daten und Zahlen stammen aus der Schrift „Abtransport der Lebensunwerten“ von Süsse & Meyer und aus der Ansprache zum 125.ten Jubiläum der Klinik von Prof. Meyer.

Die Klinik zwischen 1945 und 1976

Geschäftsführer Robert Cornelsen

Ärztliche Leitung Prof. Dr. Hans-Werner Janz

Robert Cornelsen

Geschäftsführer von 1950 - 1973

Wichtige Impulse gingen von Robert Cornelsen aus, der mit Rudolf Wahrendorffs Tochter Erika verheiratet war. Er war nach langjähriger russischer Kriegsgefangenschaft 1950 seiner Familie gefolgt, die nach den Kriegswirren nach Ilten zurückgekehrt war.

Als ehemaliger Forstmeister begann er zunächst, in der Verwaltung mitzuarbeiten. Nach und nach übernahm er dann die Verantwortung von Dipl. Kfm. Franz Dillschneider. Nach dem Ausscheiden von Franz Dillschneider wurde Robert Cornelsen wirtschaftlicher Leiter und Generalbevollmächtigter aller Wahrendorffbesitzungen.

Die Klinik war in einem apokalyptisch schlechten Zustand,

aber die Gunst der Zeit spielte eine wichtige Rolle für die Aufwärtsentwicklung. Mit Elan ging jedermann in Deutschland an den Wiederaufbau. Das große Verdienst Robert Cornelsens war es jedoch, unter Einsatz seiner integren Persönlichkeit, seiner Führungsqualität und seiner väterlichen und verbindlichen Art alle um sich herum überzeugt zu haben, dass die Zukunft der Einrichtung in Erneuerung und Erweiterung lag, um ihre Aufgaben in der Gesundheitspolitik wieder erstarken zu lassen. Sein Mut zum Risiko und sein unternehmerischer Weitblick haben die Entwicklung bestimmt. So wurde das Klinikum unter seiner Führung und gemeinsam mit dem klinischen Leiter, Prof. Dr. Hans-Werner Janz, dem Nachfolger von Prof. Dr. Willige, vorbildlich ausgebaut. Seine andere besondere Fürsorge galt seinen Mitarbeitern. Seiner sozialen Einstellung ist es zu verdanken, dass viel für sie getan wurde. Betriebswohnungen wurden errichtet, und die Einkommenssituation der Mitarbeiter wurde während seiner Tätigkeit auch - in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat unter dem damaligen Vorsitzenden Albert Reinhold - durch Anpassung der Löhne und Gehälter an die Tarife des öffentlichen Dienstes und durch die Einrichtung einer zusätzlichen Altersversorgung verbessert. Als Forstmeister galt seine besondere Liebe den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben. Sie wurden unter seiner Führung ausgebaut.

Robert Cornelsen starb 1973

Prof. Dr. Hans - Werner Janz

Ärztliche Leitung von 1948 – 1976

Prof. Dr. Janz übernahm die ärztliche Leitung der Anstalt in einem Zustand, der - wie er selbst sagt: „*wenig geeignet erschien, dem leitenden Arzt zu einem ruhigen Schlaf zu verhelfen*“. Die einzelnen Häuser - in Köthenwald standen zunächst nur Haus III, IV und V zur Verfügung, wenig später konnten Haus I und II und das Landhaus wieder in Benutzung genommen werden - mussten zunächst gründlich renoviert werden, bevor an den Wiederaufbau im medizinischen Bereich

gedacht werden konnte.

Janz sah die Anstalt als organisatorisches und therapeutisches Ganzes. Er forderte und setzte durch, dass sie in ihrer diagnostischen und therapeutischen Arbeit auf einen Stand gebracht wurde, der den Erfordernissen der modernen Anstaltspsychiatrie entsprach,

Dies erforderte neben der Berücksichtigung der Bedürfnisse der Langzeitpatienten einen verstärkten Ausbau im klinischen Bereich, um auch dem Standard der psychiatrischen Abteilungen der Allgemeinkrankenhäuser zu entsprechen. Er arbeitete daran, den großen psychiatrischen Einrichtungen, und damit auch den Wahrendorffschen Krankenanstalten, den Charakter einer Pflege- oder „Bewahr“-Anstalt zu nehmen.

Der weitere Ausbau der klinischen Bereiche erfolgte mit der Umwandlung des ehemaligen Reservelazarets in die neurologische Klinik. Die klinische Behandlung wurde in der Dr. Ferdinand - Wahrendorff - Klinik und im Parkhaus intensiviert.

Eine Vielzahl von Veränderungen auf pharmazeutisch-medizinischem Gebiet sowie im Therapiebereich fallen in diese Zeit. Die Einführung der Psychopharmaka, die als zweite psychiatrische Revolution etikettiert wurde, ermöglichte es, besonders den Patienten mit endogenen Psychosen ungleich besser zu helfen als zuvor.

Die Übernahme neuartiger Psychotherieverfahren, die anerkannten wissenschaftlichen Kriterien entsprachen, geht ebenfalls auf die Initiative von Prof. Janz zurück. Gruppen- und Einzelgespräche wurden in diesem Rahmen ebenso angeboten wie eine rhythmisch-musikalische, körperbezogene Ausdruckstherapie. Janz hat diese Verfahren zusammen mit seinen damaligen Mitarbeitern, Artur Coburger und der Argentinierin Lila Penia, zu wissenschaftlicher Anerkennung geführt.

Viele Nachsorgeeinrichtungen, die heute institutionalisiert sind, steckten in den 50er und 60er Jahren erst in den Anfängen. Die Nachsorge Psychoseerkrankter wurde von ihm ebenso forciert wie Übergangswohnheime, sozialpsychiatrische Dienste und Selbsthilfeorganisationen. In der psychohygie-

nischen Beratungsstelle im Burgdorfer Gesundheitsamt erhielten Patienten von Dr. Werth, Janz' langjährigem Mitarbeiter, Unterstützung bei der Rückkehr in die eigene Familie und an den Arbeitsplatz.

Janz hat sich trotz aller durch ihn erreichten Fortschritte auch sehr kritisch mit den therapiefreundlichen Einflüssen befasst, die auch einer modernen psychiatrischen Anstalt zu Eigen sind. Die Marginalsituation, in der sich der Patient beim Eintritt in das Krankenhaus befindet, ist von ihm ausführlich beschrieben und untersucht worden.

Am 31. Oktober 1976 trat Prof. Janz in den Ruhestand. Er hat eine große Zahl von Veränderungen und Verbesserungen in die diagnostische und medizinisch-therapeutische Arbeit der Wahrendorffschen Kliniken eingeführt. Seine zahlreichen Publikationen aus nahezu allen Bereichen der Psychiatrie haben seinen guten Ruf als Wissenschaftler begründet und die Wahrendorffschen Kliniken als seinen Tätigkeitsbereich entsprechend bekannt gemacht.

Mit ihm ging sein langjähriger Mitarbeiter Dr. Josef Werth in den Ruhestand. Dieser hatte - angefangen in der schweren Zeit des Dritten Reiches - über viele Jahre hinweg und später auch als stellvertretender ärztlicher Direktor und leitender Oberarzt für wesentliche Bereiche die Verantwortung übernommen. Er galt für viele als ruhender Pol und als der sprichwörtliche „Fels in der Brandung“, wie er auch bezeichnet wurde. Er war in besonderem Maße ein Arzt, zu dem Patienten und Mitarbeiter gleichermaßen Vertrauen hatten.

Nach seiner Pensionierung kehrte er auf Bitte von Dr. Jan Cornelsen, dem Nachfolger von Prof. Janz, in den ärztlichen Dienst zurück und stellte so seine langjährige ärztliche Erfahrung erneut in den Dienst des Krankenhauses. Er übernahm eine Teilzeitbeschäftigung und schied zuletzt nach über 40jähriger Tätigkeit 1979 endgültig aus.

Auszug aus: Hans-Werner Janz, „Aus meinem Leben und Erleben“, Teil 1: Von Masuren bis nach Leipzig, Teil 2: Von Leipzig bis nach Hannover

Robert Cornelsen und Prof. Dr. Janz erhielten 1972 für ihre Verdienste und ihr Engagement in der Nachkriegszeit den Niedersächsischen Verdienstorden.

Die Klinik zwischen 1976 und 1992

Geschäftsführer Otto Schneeberger 1973 – 1992

Mitglied der Geschäftsführung Heinrich Thöne 1977-1990

Ärztliche Leitung Dr. Jan Cornelsen 1976 - 1992

Auch im wirtschaftlichen Bereich stand wieder ein Generationswechsel an. Dipl. Ing. Otto Schneeberger, dem Schwiegersohn Ingrid Cornelsens, einer der Töchter Rudolfs Wahrendorffs, der schon mehrere Jahre mitverantwortlich im wirtschaftlichen Bereich gearbeitet hatte, wurde nach dem Tod Robert Cornelsens von der Familie Wahrendorff die wirtschaftliche Leitung der Wahrendorffschen Kliniken übertragen. Die Namen der hier erwähnten leitenden Mitarbeiter stehen - wie im ärztlich-medizinischen Bereich - für eine Vielzahl von Mitarbeitern auch in der Verwaltung, den Wirtschaftsbetrieben, der Technik und den Versorgungsbetrieben, die der Innovation und der Qualitätssteigerung in ihren Bereichen verpflichtet waren.

Der wirtschaftliche Bereich des Krankenhauses hatte in den letzten Jahrzehnten eine zunehmende Bedeutung erlangt. Hier hatte, ebenso wie im medizinischen Bereich, eine Differenzierung und Spezialisierung stattgefunden, die die Einstellung vieler qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Folge hatte. Parallel zur „Psychiatriereform“ gab es eine verwaltungstechnische und betriebswirtschaftliche Reform, die für das privatwirtschaftlich betriebene Unternehmen von besonderer Bedeutung war und ist.

Die alte Unternehmenszusammensetzung, als Folge des Testaments von Dr. Rudolf Wahrendorff, bestand im Grund-

satz seit 1932.

- durch die Nießbrauchsklausel zugunsten der Warendorffschen Krankenanstalten waren die Krankenanstalten an die ungeteilte Erbengemeinschaft gebunden
- ca. 1955 kamen die Warendorffschen Wirtschaftsbetriebe (Wirtschaftsbetriebe Geschwister Warendorff) hinzu

Unter Otto Schneeberger und Heinrich Thöne wurde nach 1982 eine neue Unternehmenskonzeption installiert, die später in der Insolvenzzeit vom Sozialministerium und im WEDIT-Gutachten als undurchsichtig und nicht nachvollziehbar bezeichnet werden sollte.

Aufteilung der Krankenanstalten in fünf Besitz- und Betriebsgesellschaften:

- Warendorffsche Verwaltungs GmbH & Co Grundstücks KG
Betriebsnotwendigen Flächen und Gebäude der Krankenanstalten und Wirtschaftsbetriebe
- Warendorffsche Kliniken GmbH & Co KG
Klinischer Teil und Langzeitbereich
- Warendorffsche Wirtschaftsbetriebe GmbH
alle Dienstleistungen, Verwaltung, Wäscherei, Küche, Handwerker, etc.
- Warendorffsche Verwaltungs GmbH & Co Verpachtungs KG
alle nicht krankenhausbetriebsnotwendigen Flächen, Landwirtschaft, etc. (wie in alter Erbengemeinschaft)
- Warendorffsche Beteiligungsgesellschaft mbH

Die Geschäftsführer sahen in dieser Aufgliederung eine moderne und absolut übliche Konzeption.

Dr. Jan Cornelsen

Ärztliche Leitung von 1976 - 1992

1976 übertrug die Familie Wahrendorff Dr. Jan Cornelsen, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie-Psychotherapie, dem Sohn Robert Cornelsens und seiner Frau Erika, Tochter Dr. Rudolf Wahrendorffs, und Urenkel Dr. Ferdinand Wahrendorffs, die ärztliche Leitung. Er kam aus der psychiatrischen Universitäts-Klinik Göttingen, die damals von Prof. Dr. J. E. Meyer geleitet wurde.

Der neue Chefarzt begann seine Tätigkeit in einer sehr schwierigen Zeit des Umbruchs in der Psychiatrie, der durch viele Faktoren hervorgerufen worden war.

Der Bericht der von der Bundesregierung eingesetzten Expertenkommission zur Lage der Psychiatrie war erschienen, nachfolgend ihre Leitlinien zur Reform der Psychiatrie, die Psychiatrie-Enquete.

(siehe Kapitel: Die Krise des Familienunternehmens Wahrendorff)

In der „Aktion Psychisch Kranke“ und in der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie hatte sich durch das Engagement junger, progressiver, an der Psychiatrie interessierter Menschen eine beträchtliche reformerische Potenz entwickelt.

Auch in der breiten Öffentlichkeit war die psychiatrische Versorgung zunehmend in die Diskussion geraten. Das Psychiatriesystem erschien als einer der Schwachpunkte der Gesellschaft. Die Art der Behandlung psychisch Kranker galt als ein typischer Fall der Ausgrenzung von Randgruppen. So kam es auch innerhalb der Gesamtbevölkerung zu einem vorübergehend sehr starken Interesse an Fragen der Psychiatrie.

Dr. Cornelsen beschäftigte sich sehr intensiv mit den Reformen in der Psychiatrie. Besonders mit der italienischen Psychiatrie, die in den siebziger Jahren mit dem Leitsatz Franco Basaglias „Freiheit heilt“ aufrüttelte, hat er sich mehr als zwanzig Jahre auseinandergesetzt. Unter seiner Leitung fand 1979 in Ilten ein Symposium zu diesem Thema statt, mit

italienischen Psychiatern aus der Region Arezzo, einer Hochburg der damaligen Reformen, und der Deutschen Gesellschaft für soziale Psychiatrie.

Bei den Wahrendorffschen Kliniken wurden die Veränderungen im Sinne der Reformziele der Psychiatrie-Enquete zunächst durch eine Personalverstärkung, die eine Verbesserung des therapeutischen und pflegerischen Angebotes ermöglichte, und die weiter zunehmende konzeptionelle Differenzierung der unterschiedlichen Behandlungsbereiche, sowohl innerhalb der klinischen Abteilung als auch im Bereich der Chronisch-Krankenpsychiatrie, spürbar. So erhielt die Klinik dann auch die Anerkennung als Weiterbildungsstätte für Psychotherapie.

Auch die katastrophale Unterbringung der Langzeitpatienten verbesserte sich schrittweise. In Häusern, in den ehemals 100 und mehr Patientinnen und Patienten untergebracht waren, wurde die Belegungszahl erheblich reduziert, die Häuser wurden entsprechend ihrer Nutzung umgebaut, das Psychiatrische Dorf wurde gebaut. Man gab sich viel Mühe, in allen Problembereichen Abhilfe zu schaffen. Trotz aller Fortschritte erreichte die 1975 begonnene Reform bis 1990 - in Ilten / Köthenwald wie auch anderswo - nicht alle Bereiche; besonders in der Langzeitpsychiatrie gab es erhebliche Bedürfnisdefizite.

Bei allen Schwierigkeiten ist von allen befragten ehemaligen Klinikmitarbeitern immer wieder das ganz persönliche Bemühen um die anvertrauten Patienten und die gute Zusammenarbeit betont worden.

Zitat: *„Wir waren alle eine große Familie“.*

Dann ließ aber Geldmangel bei Wahrendorff alle Bemühungen um Verbesserungen zum Stillstand kommen.

Das niedersächsische Sozialministerium forderte eine Umstrukturierung der landeseigenen wie der privaten psychiatrischen Kliniken. Es verlangte eine strikte Trennung zwischen Akutpatienten im klinischen Bereich und Langzeitpatienten im Heimbereich. Außerdem sollten die

Patienten des Langzeitbereichs entsprechend ihrer Krankheitsmerkmale fünf Gruppen zugeordnet werden (Homogenisierung).

Landtag und Sozialministerium eingeschaltet

Wahrendorffsche Klinik: „Land braucht für „tote Seelen“ kassiert? die Mitarbeiter

Krankenkassen zu Wahrendorff: Sozialabstreifer keine Sorgen kennen

Wechsel in der Wahrendorffsche Klinik: schafft neue Basis Mehr Schwerkranke, aber immer weniger Personal

Heimangeht Taschengeld der Patienten im Vergleich? „Den Betrieb darf man gar nicht pleite gehen lassen“

Land fordert fünf Millionen Mark vor Klinik zurück

Wahrendorff akzeptiert Forderungen des Landes

Gläubiger nehmen Vergleich

Wahrendorff gehört Albert Zukunft der Klinik ist gesichert

Gratzl

Wahrendorff-Erben lehnen Nileg ab

Weg für das weitere Vergleichsverfahren geebnet

Wahrendorff-Gesellschafter stimmen

Gesamtverkauf des Klinikums zu

Arbeiterwohlfahrt und Diakonie zur Klinikübernahme bereit

Hiler erneut in der Klinik

ÖTV: Statt Privatbetreiber lieber eine landesnahe Lösung

Diese Forderung wurde vom Betriebsrat der Wahren-dorffschen Kliniken als absolut richtig angesehen und befürwortet.

Der Chefarzt Dr. Jan Cornelsen widersetzte sich dieser Forderung. Er sah in der strengen Unterteilung von Klinischen- und Langzeitpatienten eine neue Form der Zweiklassen-psychiatrie.

Auch die Homogenisierung im Langzeitbereich lehnte er ab. Seiner Meinung nach würde es immer „Grenzgänger“ zwischen einer Akutbehandlung und einer Pflegebehandlung geben. Er wehrte sich gegen eine räumliche Trennung aus Gründen der Kostentransparenz oder wegen einer wirklichen Kosteneinsparung und rechtfertigte dies mit wissenschaftlichen Argumenten.

Zitat aus einem Schreiben des Sozialministeriums:

„Aus der Verweigerungshaltung Herrn Dr. Cornelsens, die sich auf eine ärztliche Meinung gründet, ergibt sich die Gesamtproblematik der Wahren-dorffschen Kliniken in fachlicher Hinsicht, die von Seiten des Landes als höchst unbefriedigend zu bezeichnen ist.“

Die Folgen dieses Zwistes mit dem Sozialministerium sind erheblich.

Das Sozialministerium muss die Pflegesätze des Klinikums genehmigen. Gleichzeitig muss es aber als Träger der Sozialhilfe für viele der Langzeitpatienten diese Pflegesätze an das Klinikum bezahlen. Es kommt zu Auseinandersetzungen über die Höhe der Pflegesätze, die immer wieder durch Gerichte festgesetzt werden müssen. Während dieser Zeit werden vorläufige Teilbeträge abgerechnet, die nicht kostendeckend sind und die das Klinikum immer mehr in die Verlustzone führen und Insolvenz anmelden musste.

HAZ vom 8.04.1997

Klinikum ohne Wahren-dorffs Urenkel

Eine 20jährige Ära ist für das Klinikum Wahren-dorff in Sehnde-Ilten zu Ende gegangen: Chefarzt Jan Cornelsen Urenkel des

Klinikgründers Ferdinand Warendorff hat sich aus dem früheren Familienunternehmen zurückgezogen. Nur wenige Meter vom Verwaltungsgebäude entfernt, in der Hindenburgstraße in Ilten, hat sich der Psychiater eine Praxis eingerichtet. Zweimal die Woche hält er dort seit Anfang des Monats Sprechstunde, zum Teil auch für Kassenpatienten. "Ich habe schon lange vorgehabt, noch einmal etwas anderes zu machen", sagt Cornelsen. Für diesen Schritt gebe es mehrere Gründe, aber er gehe nicht im Streit.

Bevor Matthias Wilkening das Klinikum 1993 kaufte, hat Cornelsen als ärztlicher Direktor und Mitglied der Geschäftsleitung schwere Jahre in Ilten miterlebt. "Damals war das Engagement der Politiker für psychisch Kranke genau so gering wie jetzt", meint der 58jährige. Zur Zeit des ersten Vergleichsverfahrens habe ihm das Land einen Pflegesatz von 104 Mark zugebilligt - ein Viel zu geringer Betrag, um die Modernisierung weiter voranzutreiben. Zudem ermittelte damals die Staatsanwaltschaft gegen ihn wegen angeblicher finanzieller Unregelmäßigkeiten.

"Die Verfahren sind zwar alle eingestellt worden", berichtet Cornelsen, "aber mein Image als Chefarzt hat gelitten." Wenn er mehr Geld für seine Patienten gefordert habe, sei ihm nur gesagt worden, er solle erst seine Probleme mit der Staatsanwaltschaft bereinigen. "Außerdem hat mir das Land meine Belegungsfreiheit genommen", bemängelt der Psychiater. Er musste, obwohl er dies aus ärztlicher Sicht für nicht vertretbar hielt, die Langzeitpatienten aus ihrer gewohnten Umgebung herausreißen und nach bestimmten Kriterien zusammenlegen - etwa nach hoher Pflegebedürftigkeit, Aggressivität oder starker Verwirrtheit. Die Folgen sehen Warendorff - Besucher noch heute auf den ersten Blick: Auf manchen Stationen gibt es fast nur Rollstuhlfahrer.

Matthias Wilkening sei er dankbar, dass er das im Vergleich befindliche Klinikum gerettet habe. "Ich bewundere seinen Mut, wie er um Pflegesätze kämpft", sagte Cornelsen. Andererseits sei es ihm nach 16 Jahren als unabhängiger Chefarzt nicht leicht gefallen, plötzlich weisungsabhängig zu sein.

Die Auseinandersetzungen um die Pflegesätze gehen weiter!

Der Zusammenbruch des Familienunternehmens

Nach dem Tod des allein verantwortlichen Geschäftsführers Robert Cornelsen in 1973 wurde von den Kommanditisten eine ähnliche Machtposition nicht wieder vergeben. Die beiden nun die Geschicke des Unternehmens leitenden Männer, Otto Schneeberger und Heinrich Thöne, hatten nicht die Befugnisse ihres Vorgängers. Dazu kam die nur allzu oft zu beobachtende Schwäche einer KG mit den häufig divergierenden Meinungen der Teilhaber über die einzuschlagende Politik des Hauses.

1971 untersuchte eine vom Deutsche Bundestag eingesetzte Expertenkommission die Zustände in den psychiatrischen Großkrankenhäusern.

Das Ergebnis war ein Bericht über katastrophale Zustände: Viele psychisch Kranke und Behinderte lebten damals unter zum Teil menschenunwürdigen Bedingungen, fristeten ihr Dasein in Schlafsälen mit mehr als 10 Betten, zum Teil ohne Unterbringungsmöglichkeit für ihre persönlichen Habseligkeiten, die hygienischen Zustände waren unzumutbar, die Personaldecke der Krankenhäuser zu dünn, eine Nachsorge war kaum vorhanden.

Die Expertenkommission legte im Oktober 1975 Leitlinien zur Reform der Psychiatrie vor, die *Psychiatrie-Enquete*.

Die wichtigsten Reformziele waren:

- gemeindenahe vor stationärer Versorgung
- Kooperation und Koordination aller Versorgungsdienste
- bedarfsgerechte Versorgung aller psychisch Kranken
- Auf- und Ausbau ambulanter Dienste und psychiatrischer Abteilungen an Allgemeinkrankenhäusern
- Enthospitalisierung der Langzeitpatienten

- Gleichstellung psychisch Kranker mit somatisch Kranken

Hierin wurde vor allem die Verbesserung der Unterbringung und Versorgung der psychisch Kranken gefordert. Bestandteil der Korrektur waren die Verringerung der Bettenzahl pro Raum und eine Erhöhung des Personalstandes. Dazu kamen die Forderung der Gleichstellung mit körperlich Kranken und eine Aufgabe der bisher ausgeübten Verwahrung.

Die Umsetzung der in der Reform geforderten Maßnahmen verlangte von den Kliniken erhebliche finanzielle Vorleistungen, sowohl bei Aufwendungen für einen erhöhten Personalbedarf wie auch Investitionen in den Immobilienbestand. Die Beschaffung der erforderlichen Finanzmittel hätten auch die Gesellschafter der privaten Einrichtung Wahrendorff nicht unbelastet gelassen.

Die bis in die Sechziger noch erfolgreich operierende Guts- wirtschaft konnte die sich immer weiter öffnende Kosten- schere, hervorgerufen durch die radikal veränderte Agrar- technik und die Aufbürdung sozialpolitischer Belastungen für die in diesem Bereich Beschäftigten, nicht mehr ausgleichen. Auch die Vorhaltung von hauseigenen handwerklichen Dienstleistungen trug nicht zu einer Kostendämpfung bei. Außerdem wäre auch eine radikale Veränderung der über viele Jahre gültigen Unternehmensgrundsätze notwendig geworden.

Erste Hinweise auf schlechte Bedingungen für die Patienten in dem Krankenhaus kamen Ende der Siebziger. So waren im Landtag Behandlungsformen bekannt geworden, die der damalige Sozialexperte der SPD, Fritz Riege, mit den Worten: *„die wir als Abgeordnete sicherlich so nicht hinnehmen können“*. rügte. Auch die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege monierte 1985 *„untragbare Zustände“*. Im gleichen Jahr konstatierte der Amtsarzt auf den Stationen *„qualvolle Enge“*.

Diese Probleme beunruhigten natürlich alle Mitarbeiter und besonders den Betriebsrat.

So äußerte sich der Betriebsratsvorsitzende Werner Horn anlässlich des 125jährigen Jubiläums der Klinik 1987:

„Es ist nur eine Frage der Zeit, dass sich mit steigender Anzahl von Patienten und Mitarbeitern das Verhältnis der hier Tätigen zu „ihrer Klinik“ ändert. Zudem werden die unternehmerischen Zusammenhänge immer weniger deutlich und komplizierter.

Ein wesentlicher Punkt ist, dass man in der Klinik in einem Maße von außerbetrieblichen Einflüssen abhängt, die in der Wirtschaft unbekannt sind.

Krankenkassen und das Landessozialamt als Kostenträger bestimmen letztlich Pflegesätze und damit auch den sensiblen Bereich Personal. Was die Kostenträger zu zahlen bereit sind, ist oft durchaus nicht das, was notwendig ist, sondern was sie aufgrund ihrer Kassenlage zahlen können. Sich in diesen Prozessen auszukennen ist für den Betriebsrat sehr wichtig und führt nicht selten - im Sinne der Beschäftigten - auch zu Konflikten mit Kostenträgern und Geschäftsleitung“.

(entnommen der Festschrift: 125 Jahre Wahrendorff)

Die wachsende Unzufriedenheit mit der Führung des Unternehmens veranlasste im Jahre 1988 den Wahrendorff-Betriebsrat sich wegen des akuten Pflegenotstands mit einer Petition an den Landtag in Hannover zu wenden. Das Parlament beauftragte das Sozialministerium mit einer Prüfung, die durch die hannoversche Wirtschaftsprüfungs-Gesellschaft Wollert - Elmendorf Deutsche Industrie Treuhand (Wedit) durchgeführt wurde, um Licht in den „*Wahrendorff-Wirrwarr*“ (Spiegel vom 25.Juni 1990) zu bringen.

Dabei zeigte sich, dass die Klinik-Manager bereits 45 zusätzliche Stellen von Kassen und Landessozialamt bewilligt bekommen und abgerechnet hatten. Wie aber der damalige Betriebsratsvorsitzende Werner Horn vermutete, waren die Stellen in Wirklichkeit gar nicht besetzt, hierfür prägte der schon einmal genannte Landtagsabgeordnete Fritz Riege den Begriff „*tote Seelen*“.

Bereits vor der Veröffentlichung des Prüfberichtes nahm sich der Landtag auf Grund einer kleinen Anfrage der Fraktion Die

Grünen zu dem *Pflegenotstand und Überprüfung der Wahrendorffschen Anstalten* des schwelenden Konfliktes in Sehnde an. Der befragte Minister Hermann Schnipkoweit verwies auf die anstehende Prüfung in der Anstalt hin und bemängelte aber auch eine „*unbefriedigende Kooperationsbereitschaft der Wahrendorffschen Anstalten.*“

Den Bericht der Weditprüfung kommentierte das Sozialministerium in einer Presserklärung vom 13. April 1989 unter anderem:

„dass das Gutachten weite Bereiche des Privatkonzerns nicht erhellen konnte. Ursache hierfür sei die 1983 erfolgte Aufgliederung der damaligen Wahrendorffschen Anstalten in fünf Gruppenunternehmen, die miteinander im Leistungsaustausch stehen. Die Schwierigkeiten, Licht in das verschachtelte Unternehmen zu bringen, zögen sich wie ein roter Faden durch das Gutachten. Insbesondere hätten die Prüfer keinen Einblick in den wichtigsten Dienstleistungsbereich, die Wahrendorffschen Wirtschaftsbetriebe GmbH, bekommen, in denen Küche, Wäscherei, Technik, Verwaltung, Fahrdienst und klinisches Hauspersonal zusammengefasst sind.

Es fehle fast völlig an der notwendigen Transparenz im Lieferungs- und Leistungsumfang zwischen den Gesellschaften, urteilte das Ministerium auf der Grundlage des Prüfungsberichtes. Es seien praktisch keine Belege für Leistungen, keine Quittierungen, keine Verträge und keine Abzeichnungen von Leistungen aus den Gruppenunternehmen vorgelegt worden“.

Das Sozialministerium wurde hierdurch zum Handeln genötigt. Es wurden zunächst die Abschlagszahlungen gesenkt und darüber hinaus Rückforderungen in Millionenhöhe verlangt. Des Weiteren hatte die Klinikleitung Baumaßnahmen in die Wege geleitet, ohne im Vorfeld die Finanzierung mit den maßgeblichen staatlichen Stellen abgestimmt zu haben, so dass sich auch hier zusätzliche Lücken in den Finanzen auftaten. Nach Angaben der „Zeit“ beliefen sich die Verbindlichkeiten in 1992 auf rund 90 Millionen DM, eine allerdings nicht näher belegte Zahl.

Die nun einsetzenden Auseinandersetzungen wurden nicht nur in der örtlichen Presse behandelt sondern auch angesehenen Nachrichtenmagazine wie „Der Spiegel“ und die „Zeit“ befassten sich in mehreren Beiträgen mit den Vorgängen in dem Klinikum.

Die auflaufende Diskussion innerhalb der Wahrendorffschen Krankenanstalten zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat war äußerst schädlich für das Ansehen des Klinikums. Wenn auch die Anschuldigungen und Verdächtigungen letztendlich beigelegt werden konnten, war die Gesellschaft Wahrendorff schwer beschädigt.

Während der Konfrontation zwischen dem Land und dem Klinikum Wahrendorff wurden die aufgelaufenen Fehlbeträge durch Kassenkredite gedeckt. Letztendlich kam es hierdurch zu dem Vergleichsverfahren, das zu dem Eigentümerwechsel führte.

Bereits 1990 sind Verkaufsverhandlungen geführt worden, die auch ein Ergebnis gebracht hatten. Mit einem Münchener Unternehmen (Lt. Spiegel die Riefler Klinik KG) wurde ein Kaufvertrag geschlossen, der aber letztlich nicht durchgeführt worden ist.

Presserecherchen zufolge könnte das Interesse des bayerischen Investors vor allem dem erheblichen Grundbesitz gegolten haben. Vermutet wurde ein Zusammenhang mit der EXPO 2000 (Der Spiegel 26/1990).

In späteren Verhandlungen über einen Verkauf des Klinikums spielte der Grundbesitz nicht mehr die entscheidende Rolle. Die Erben hatten sich deshalb entschieden, die landwirtschaftlich genutzten Flächen möglichst zusammen zu veräußern. Die Stadt (damals noch Gemeinde) Sehnde hatte ihr Interesse angemeldet. Einige Flächen waren für künftige Entwicklungen nicht uninteressant, ein Großteil der nicht benötigten Flächen hätte an andere Interessenten weiter gegeben werden können. Da ein Ankauf von mehr als 200 Hektar die Stadt finanziell überfordert hätte, wurden der damalige Landkreis Hannover und die damalige Kreissparkasse als Partner gewonnen. Die mit der Verhandlungs-

führung beauftragte Kreissparkasse konnte aber trotz zunächst erfolgter Zusagen keine Einigung über die Konditionen erzielen. Das Gesamtvorhaben scheiterte.

Die landwirtschaftlich genutzten Flächen und die für den Betrieb des Klinikum nicht notwendigen Grundstücke und Gebäude wurden von den Eigentümern an verschiedene Interessenten verkauft.

1993 erwarb Dr. Matthias Wilkening das Klinikum.

Das Klinikum Warendorff unter Dr. Matthias Wilkening seit 1993

Das Fachkrankenhaus für die Seele

1993 übernahm der Neurologe, Psychiater und Facharzt für Anästhesie, Dr. Matthias Wilkening, als neuer Eigner das Klinikum Warendorff.

Er stellte von Anfang an die Patienten - die Bewohner wie es von jetzt an hieß - in den Mittelpunkt seines Handelns.

Die Behandlung und Beaufsichtigung der Kranken wurde gelockert. Man setzte auf Selbstbestimmung und Selbstständigkeit und nahm in Kauf, dass Anweisungen erst nach wiederholter Aufforderung umgesetzt wurden.

Oona, eine ehemalige Bewohnerin, berichtet am 06.November 2009 im Internet über ihren Aufenthalt im Klinikum:

„ Ich war schon dreimal dort, und würde bei Bedarf wieder dorthin gehen. Die Zimmer sind größtenteils Zweibettzimmer, teilweise mit Terrasse.

Allgemein wird in der Klinik auf Eigenständigkeit geachtet, die Eigenverantwortlichkeit bleibt trotz geschütztem Rahmen erhalten und somit ist man selber verantwortlich dafür, wann und ob man seinen Medis nimmt, wann und ob man isst, ... Für mich ist das etwas sehr positives.“

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichten, dass zum Beispiel die Neurologische Klinik geschlossen wurde; dass zu ihrem Bedauern auch die Arbeitstherapie stark eingeschränkt wurde. Diese Maßnahme stand in der Kritik der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; die Arbeitstherapie hatte sich ihrer Meinung nach bewährt und kam dem überwiegenden Teil der Bewohnerinnen und Bewohner zugute.

Die in den Werkstätten tätigen Angestellten und Arbeiter fanden sich in der Pflege wieder, „*vom Kuhstall in die Pflege*“, wie ein Mitarbeiter sagte, auf die sie in hauseigenen Lehrgängen vorbereitet wurden.

Solche Maßnahmen fanden nicht bei allen Mitarbeitern uneingeschränkte Zustimmung. Sie führten zu Unruhe in der Belegschaft und zu Auseinandersetzungen des Betriebsrates mit dem neuen Eigner, die teilweise sogar vom Gericht entschieden wurden.

Die Auflösung der Eigenbetriebe wurde nach Erkennung der Nachteile teilweise wieder rückgängig gemacht. Heute werden - wenn auch in bescheidenem Maß - wieder Handwerker- und Dienstleistungen vorgehalten.

Besonders stolz ist man darüber, dass über 50 Auszubildende in den Berufen Kaufmann / -frau im Gesundheitswesen, Heilerziehungspfleger/in, Tischler/in, Altenpfleger/in ausgebildet und später auch übernommen werden.

Das Klinikgelände wurde für jedermann geöffnet, die Integration der Bewohnerinnen und Bewohner in die Öffentlichkeit vorangetrieben.

In jahrelanger mühevoller Arbeit wurde ein modernes privates Klinikum entwickelt.

Schon unter Ferdinand Wahrendorff war es das Ziel, die Kranken aus der Enge ihrer Abgeschlossenheit heraus zu holen, ihnen ein lebenswertes Umfeld zu bieten. Heute will und kann man mehr.

Das Klinikum öffnet sich bewusst nach außen.

Einige Beispiele:

- die-wahren-dorff-freunde.de, wollen die Interessen gehandikapter Menschen vertreten,
- " is's ja ilten! " ist ein vierteljährlich erscheinendes Magazin, das über Menschen informiert, die ein wenig anders sind.
- September-Jazzkonzerte im Iltener Park, zu denen viele Besucher kommen.
- die-wahren-96er.de, ein offizieller Hannover 96-Fanclub.
- Dorff-Laden & 96-Fan-Shop
- Dorff-Shop
- Dorff -Gärtnerei
- Fahrradwerkstatt
- diverse Cafés auf dem Gelände des Klinikums

Alle Maßnahmen zeichnen ein positives Bild vom Leben in der Anstalt, sie sollen Hemmschwellen abbauen und helfen, die Kranken zu integrieren.

Bezeichnend für diese Öffentlichkeitsarbeit ist der Name des Magazins " is's ja ilten! ", er scheint zu sagen: *„Schaut her, alles das wird bei uns geleistet. Wir verstecken uns nicht mehr!“*

Mitarbeiter und Patienten haben ihr Arbeits- und Lebensumfeld im Laufe der Jahre nach eigenen Vorstellungen mitgestaltet. Heute handeln sie nach einem Leitbild, das sie sich während einer Klausurtagung gegeben haben: *„Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Unser Menschenbild ist dadurch gekennzeichnet, dass wir wertschätzend und respektvoll miteinander umgehen; dass wir uns partnerschaftlich und mit Achtung begegnen; dass wir den Menschen in seiner Einzigartigkeit und seiner Würde in den Mittelpunkt unseres Handeins stellen; dass wir die Individualität des Einzelnen anerkennen und berücksichtigen,....“*

Dr. Matthias Wilkening über Psychiatrie, wie er sie versteht und praktiziert:

Warum ich die Einrichtung vor 10 Jahren übernommen habe? Mein Ehrgeiz war es, moderne Psychiatrie zu vernünftigen Preisen anzubieten. Moderne Psychiatrie bedeutet für mich, kundenbezogen zu arbeiten. Also: Schauen, wo die Fähigkeiten des Patienten stecken, welche Talente man fördern kann und nicht in erster Linie nach den Defiziten des Patienten zu suchen. Das ressourcenorientierte Arbeiten ist meine Herangehensweise. Medizin kümmert sich im Regelfall ja darum etwas wiederherzustellen. Mein Ansatz ist, das zu unterstützen, was die Patienten können! So werden Selbstheilungstendenzen gefördert und der Patient in seine Gesundung federführend mit einbezogen.

Mich freut, dass es uns gelungen ist, das Klinikum weit zu öffnen, unsere Arbeit und das Leben hier transparent zu machen.

Aus: Joachim Giesel: "Verrückt nach Ilten" 2003

Die Struktur der modernen Klinik

Unter der Internet-Adresse www.wahrendorff.de stellt sich das Klinikum der Öffentlichkeit vor.

Hier erfährt man alles Wissenswerte: Die speziellen Behandlungsangebote der Fachbereiche, ihre Leiterinnen und Leiter, die Lage der einzelnen Häuser, die zum Teil auch im Video vorgestellt werden.

Besonders interessant sind die Qualitätsberichte. In dem am 27.08.2009 veröffentlichten Strukturierten Qualitätsbericht für das Berichtsjahr 2008 wird die Vielfältigkeit des jetzigen Unternehmens sichtbar.

Es gliedert sich in fünf Bereiche:

1. Akutbereich: Klinikbereich mit 229 Betten und Tageskliniken mit 93 Betten
2. Heimbereich: mit mehr als 900 Wohnplätzen im offenen bzw. geschlossenen Wohnbereich
3. Ambulante Dienste: Ambulante Psychiatrische Betreuung, Tagesstätten
4. Nebenbetriebe: Hotel / Gastronomie, Gärtnerei, Gebäudemanagement
5. Forschung und Lehre praxisnah.

Eine direkt der Geschäftsleitung unterstellte Arbeitsgruppe „Qualitätsmanagement“ arbeitet an der kontinuierlichen Verbesserungen aller Aktivitäten und Angebote des Klinikums. Um immer auf der Höhe der Zeit zu bleiben ist eine fundierte Aus-, Fort- und Weiterbildung unerlässlich. Alle Mitarbeiter des Klinikums sind aufgefordert, an den für sie in der Regel kostenlosen Veranstaltungen - meist während der Arbeitszeit - teilzunehmen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzen diese Chance; im Jahre 2008 haben 1510 Mitarbeiter/innen 100 Fortbildungsveranstaltungen besucht.

Auch für seine überregionalen Symposien zu Fragen der Psychiatrie - mit 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern und mehr - ist das Klinikum der Fachwelt bekannt.

Andererseits haben Ärztinnen und Ärzte ihre Fachkompetenz bei Tagungen und Workshops außerhalb des Klinikums eingebracht.



Modernisiertes Haus im Wollschlägersweg in Köthenwald

Die Zukunft des Klinikums

Im Langzeitbereich des Klinikums sind viele Patienten untergebracht, deren Unterbringungskosten von den Sozialämtern bezahlt werden. Lange Jahre stritt man sich mit dem Niedersächsischen Sozialministerium, das die Pflegekosten im Heimbereich verbindlich festsetzt, vor der für strittige Fälle eingerichteten Schiedsstelle und auch vor Gericht über die Höhe der abzurechnenden Kosten.

Seit dem 01.01.2009 ist die Phase der rechtlichen Unsicherheit über die Pflegesätze im Langzeitbereich beendet. Das Land Niedersachsen als überörtlicher Träger der Sozialhilfe und das Klinikum Warendorff fanden eine einvernehmliche Regelung über die zuletzt noch strittige Zuordnung von Patienten zur Gruppe „wesentlich geistig Behinderter“ bzw. „wesentlich seelisch Behinderter“ und damit über die Höhe der für sie abzurechnenden Pflegekosten.

Für das Klinikum bedeutet dieser Ausgang für die Zukunft Rechts- und Planungssicherheit über einen wesentlichen Teil seiner Einnahmen.



Presseinformation vom 23.04.2010

Sieger des Architektenwettbewerbs steht fest: Einladung zur Pressekonferenz am 27. April um 15 Uhr

Das beste Ergebnis für den Neubau eines Pflegeheimes für psychisch Kranke im Park in Ilten: Dieses Ziel hatte die Geschäftsführung der Klinikum Wahrenndorff GmbH, als sie im Februar einen Architektenwettbewerb startete. Namhafte Architekten aus ganz Norddeutschland reichten Ihre Entwürfe ein – kreative und gestalterisch hochwertige Arbeiten für den geplanten Bau.

Die Jury aus hochkarätigen Architekten und Preisrichtern hat jetzt entschieden: Das Siegermodell kommt von den ASP Architekten Schneider Meyer und Partner aus Hannover.

Die dreiköpfige Geschäftsführung der Klinikum Wahrenndorff GmbH - **Dr. Matthias Wilkening, Alfred Jeske und Dr. Rainer Brase** - möchte Ihnen das Wettbewerbsergebnis und die weiteren Pläne offiziell bekannt geben. Gezeigt werden auch die zehn Modelle, die von den teilnehmenden Architekten eingereicht wurden. Wir laden deshalb zur

Das Klinikum ist gut ausgelastet. Für den Neubau eines Pflegeheims für psychisch Kranke im Park in Ilten wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben (s.oben). Es soll für 123 Bewohnerinnen und Bewohner gebaut werden. Sie sollen zur Hälfte in Einbett- und zur anderen Hälfte in Zweibettzimmern untergebracht werden, in denen sie sich zu Hause fühlen können.

Der Geschäftsführung und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist es gelungen, das Unternehmen zu sanieren und wieder erfolgreich aufzustellen. Aber der Neuanfang war nur möglich durch harte Arbeit aller, durch Verzicht der Belegschaft auf Gehalt, durch Änderung vieler Arbeitsabläufe, durch Eingehen auf Neues.

Pressemitteilung vom 15.01.2010

Änderung im Tarifsystem des Klinikum Wahrendorff

Mehr Geld für nahezu 1000 Mitarbeiter

Die Klinikum Wahrendorff GmbH startet in das neue Jahr 2010 gleich mit einer guten Nachricht für alle Mitarbeiter: Sie erhalten ab dem 1. April 2010 fünf Prozent mehr durch eine entsprechende Anhebung der Grundvergütung. Diese Regelung gilt für nahezu 1000 Mitarbeiter und die Auszubildenden in Europas größter privater Psychiatrie-Einrichtung.

Mit dieser Änderung im „Wahre Dorff Tarif“ will die Geschäftsführung das Klinikum als einen der größten Arbeitgeber der Region besonders für neue Mitarbeiter noch attraktiver machen: Denn seit 2004 erhalten neue Mitarbeiter durch den „Wahre Dorff Tarif“ eine niedrigere Vergütung als bestandsgeschützte Mitarbeiter. „Unsere wirtschaftliche Lage ist durch die Verträge mit dem Land Niedersachsen stabiler und verlässlicher geworden. Nach intensiven Beratungen haben wir uns deshalb dazu entschlossen, unseren „Wahre Dorff Tarif“ ab 1. April 2010 anzupassen. Unsere Mitarbeiter erbringen eine exzellente Leistung und tragen damit entscheidend zur Qualität unserer Arbeit bei. Das wollen wir mit mehr Geld honorieren, erklärt Geschäftsführer Dr. R. Brase.

Die Mitteilung, dass die ca. 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Europas größter privater Psychiatrie-Einrichtung zum 01.04.2010 eine 5-prozentige Anhebung ihrer Grundvergütung erwarten können, ist ein weiterer Hinweis auf die finanzielle Gesundheit und Stärke der Einrichtung. Die Begründung, Dr. R. Brase, einer der drei Geschäftsführer neben Dr. M. Wilkening und A. Jeske, für diesen Schritt machte, ist erfreulich:

„Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erbringen eine exzellente Leistung und tragen damit entscheidend zur Qualität unserer Arbeit bei. Das wollen wir mit mehr Geld honorieren.“

„Die Gehaltserhöhung ist ein guter Schritt, aber er ist längst überfällig“, kommentiert die zuständige verdi - Sekretärin, *„es hat seit 2004 keine Gehaltserhöhung mehr gegeben.“*

Im Klinikum ist wieder normaler Alltag eingekehrt.

Die Bedeutung des Klinikums für die Stadt Sehnde

Die Stadt Sehnde ist zumindest in den letzten zwanzig Jahren eine der am stärksten wachsenden Kommunen in der Region Hannover. Diese Ausnahmesituation hat sie zahlreichen Faktoren zu verdanken. Dazu zählt vor allem das Angebot an Arbeitsplätzen vor Ort.

Die Voraussetzungen - überwiegend eine Schlafstadt für Pendler zu sein oder zu werden - sind zwar inzwischen durch die gewachsene Infrastruktur grundsätzlich gegeben. Die bisherige positive Stadtentwicklung hat aber gezeigt, dass Wohnen und Arbeiten am Ort der richtige Weg ist. Auch das umfangreiche kulturelle Angebot hat zu dieser Entwicklung beigetragen.

Für Arbeitsplätze und Kultur steht das Klinikum in besonderem Maße. Es ist mit Abstand der größte Arbeitgeber in Sehnde, und es handelt sich um sichere Arbeitsplätze. Auch in Sachen Kultur hat es sich in den letzten Jahren mit seinen Veranstaltungen zu einem nicht mehr wegzudenkenden Magnet - auch überregional - entwickelt.

Dazu gehören vor allem:

- die Jazzveranstaltungen im Park
- die Konzerte im Dorfgemeinschaftshaus in Köthenwald mit nationalen Stars
- die Aktivitäten des Vereins „Das Wahre Dorff“

Auch die aufgebaute Verbindung zum Fußballverein Hannover 96 trägt zur positiven Ausstrahlung bei. Die Gastspiele der Bundesligamannschaft auf dem Ilterer Sportplatz sind immer ein Highlight.

Sein insgesamt in den letzten Jahren erlangtes positives Image strahlt natürlich auch auf den Standort Ilten und die Gesamtstadt ab.

Aber Betriebe dieser Größenordnung haben für die Stadt selbstverständlich auch einen finanziellen Aspekt. Neben den Einnahmen aus Gebühren, die von den Nutzern für erbrachte Leistungen gezahlt werden (z.B. Kindergartenbenutzungsgebühren) finanziert sich eine Kommune vor allem durch Steuern (u.a. Gewerbesteuer, Grundsteuer, Anteil an der Einkommensteuer und der Umsatzsteuer) und dem kommunalen Finanzausgleich.

Nach der derzeitigen Rechtslage ist das Klinikum nicht gewerbesteuerpflichtig. Eine wichtige mögliche Einnahmequelle für die Stadt fällt damit aus. Allerdings ist die finanzielle Bedeutung im Rahmen des Finanzausgleichs nicht zu unterschätzen. Er wird in einem komplizierten Verfahren errechnet. Maßgeblich sind dabei die Steuerkraft und die Einwohnerzahlen, soweit mit dem 1.Wohnsitz gemeldet. Im Langzeitbereich sind das mehr als 800 Mitbürger, die übrigens nur in sehr beschränktem Umfang Leistungen der Stadt in Anspruch nehmen.

Ihre Einbeziehung in die Berechnung des Finanzausgleichs bescherte der Stadt im Jahr 2009 zusätzliche Einnahmen in einer Größenordnung von ca. 300.000 €.

Soweit diese Bewohner über eigenes steuerpflichtiges Einkommen verfügen, ist die Stadt mit ihrem Anteil beteiligt. Das gilt auch für die wirtschaftliche Betätigung des Klinikums, soweit diese umsatzsteuerpflichtig sind, ist die ebenfalls mit ihrem (geringen) Anteil beteiligt. Die große Gebäudesubstanz des Klinikums führt außerdem zu nicht unbeträchtlichen Grundsteuerzahlungen.

Die Bedeutung des Klinikums für die Finanzen der Stadt ist nicht zu unterschätzen.

Schlussbetrachtung

Früher wurden Häuser für Senioren und psychisch Kranke am Stadtrand gebaut, damit es möglichst wenig Berührungspunkte gibt. Dies auch aus einer Angst und Unsicherheit heraus, denn wie soll, wie kann man sich begegnen? Durch das Wachstum der Städte hat sich die Situation verändert, denn Senioren und psychisch Kranke leben nicht mehr außerhalb der Stadt und der Gesellschaft, sondern in ihr.

Für Sehnde bedeutet das:

„Die Bewohner des Klinikums Wahrendorff haben einen Lebenspunkt in Sehnde“.

Manche besuchen die Pastorinnen und Pastoren, sowie die Gottesdienste in den Kirchen. Vielen begegnet man in der Mittelstraße oder im Bus. Sie prägen zwar nicht das Sehnder Stadtbild, sind aber ein wichtiger Teil davon.

Manchmal erlebe ich, dass man denkt: Der kommt aus Köthenwald. Das ist aber weniger auf die Person, als auf das Verhalten bezogen. Ein Verhalten, von dem wir spezielle Vorstellungen haben, was gesund und was krank ist. Dies kann dann auch bedeuten, dass man jemanden nach Köthenwald denkt, der aber nach Sehnde gehört, und umgekehrt.

Manchmal sind auch die Grenzen fließend.

In den Geschäften sind sie gern gesehene Kunden, wie jeder andere auch, genießen manchmal einen gewissen Sonderstatus bei einer Tasse Kaffee, einem Salat. Doch dies nicht aus einem reinen Mitleid heraus, sondern entweder weil sie fragen, oder weil man gern teilt.

In bestimmten Situationen sind sie zu beneiden: Sie sprechen das aus, was andere denken, fragen dort, wo andere es sich verwehren, weil man das doch nicht macht, und provozieren dadurch die innere Frage: Warum eigentlich nicht?

So erlebe ich viele geradezu als einen Spiegel dessen, wie es sein könnte.

Oft kommt man miteinander ins Gespräch, als ob man sich schon lange kennen würde.

Es gibt aber auch Situationen, in denen es besonders schwierig ist. Wo man nicht weiß, wie man sich verhalten soll, verhalten kann, denn unser geübtes und erlerntes Verhalten bewirkt genau das Gegenteil von dem, was es sonst tut und soll. Das verunsichert und macht ratlos. Hier sind dann kompetente Ansprechpartner gefragt.

Aber das ist nicht die Regel. Die Regel ist, man trifft sich im Bus oder auf der Straße, klönt ein paar Minuten buchstäblich über Gott und die Welt, verabschiedet sich dann wieder und weiß, dass man sich bald wiedersieht.

Besonders gerne bei einem Glas Wasser und einem kurzen Gespräch in den Pfarrhäusern und natürlich in den Geschäften.

In jedem Menschen begegnet uns Gottes Sohn.

Pastor Andreas Schmidt, Sehnde

Liebe Leserin, lieber Leser,

die fünfte Ausgabe unserer '**Zeitreise**' liegt nun vor. Wir hatten uns die Bearbeitung dieses Themas doch erheblich einfacher vorgestellt. Zur Erhellung der Geschichte der **WAHRENDORFFSCHEN ANSTALTEN** sind Zeitzeugen gehört worden, die aber nicht alle uns interessierenden Fragen erschöpfend beantworten konnten. Das sollte auch als Erklärung dienen, warum sich die Drucklegung der '**Zeitreise**' Nr. 5 verzögert hat.

Wir möchten hier allen danken, die zu dieser Veröffentlichung beigetragen haben.

Unter dem Arbeitstitel:

Die Erweiterung des Mittellandkanals im Bereich Sehnde zur Europaschiffahrtsstraße und der Neubau der Schleuse Bolzum

wollen wir die nächste Zeitreise beginnen.

Der vor fast 100 Jahren begonnene Schifffahrtsweg ist in den letzten 30 Jahren für das Binnenschiff der Europanorm erheblich vergrößert worden. Die letzte Maßnahme im Bereich der Stadt Sehnde bildet nun das Millionenprojekt Neubau der Schleuse Bolzum.

Bei diesem Thema möchten wir alle bitten, uns mit Schriften, Bildern und Fotos zu unterstützen und uns diese zur Verfügung zu stellen.

Herr Ralf Neumann in der Stadtverwaltung Sehnde ist dafür Ihr Ansprechpartner. Er wird Sie gern zu uns weiter vermitteln.

Herr Neumann ist zu erreichen unter Tel. 05138-707282.

Herausgeber: Stadt Sehnde, Der Bürgermeister

Verantwortlich
für Texte, Grafik und Bilder:

Werner Heindorf
Peter Jungclaus
Otto Lesemann
Manfred Rosengarten
Wolfgang Struß
Dietrich Vollbrecht
Jürgen Wattenberg

Dr. Andreas Fahl (Vorwort)
Pastor Andreas Schmidt (Schlussbetrachtung)

Für die Mitarbeit bei der Erstellung dieses Heftes, der
'Zeitreise' Nr.5, bedankt sich das Autorenteam bei den
befragten Zeitzeugen:

Frau Bajorath, Frau Klettke, Frau Lach, Frau Neuse,
Frau Umlauf, Frau Witt, Ehepaar Iwan,

Herrn Behre, Herrn Dr. Cornelsen, Herrn Hartmann,
Herrn Koster, Herrn Mundhenk, Herrn Dr. Schulze,
Herrn Dr. Wilkening, der Stadtverwaltung Sehnde.

Literaturverzeichnis

„Asyl Ilten“, Bericht zum 25. Jahrestag der Gründung:
Ferdinand Wahrendorff 1887

125 Jahre Wahrendorffschen Anstalten:
Festschrift und Dokumentation 1987

Burgdorfer Kreisblatt:
Sonderausgabe *„Heimstatt des Helfens“* 1862-1962)

Bühning, Petra:
Psychiatrie-Reform: *„Auf halbem Weg stecken geblieben“*

Bruns, L.: Zeitschrift für Psychiatrie, Bd.55

Dr. Jan Cornelsen:
Überlassene Unterlagen zur Familie Wahrendorff,
zur Krise Wahrendorff,
zur ARTE-Sendung: *Das ganz andere Dorf.*

Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 08.04.1997:
Pressebericht

Hans-Werner Janz: *„Aus meinem Leben und Erleben“*,
Teil 1: Von Masuren bis nach Leipzig
Teil 2: Von Leipzig bis nach Hannover

Mitteilungen des niedersächsischen Sozialministeriums: SGB
XII §§ 75 – 80

Penzendörfer 1995: Zur Sozialgeschichte der Psychiatrie
Psychiatrische-Neurologische Wochenschrift
36.Jahrgang Nr.37 / 1934

Remmert, Hugo: *„Aus Ilten's Geschichte“*

Suesse und Meyer: *„Dissertation zur Euthanasie“*

Internetberichte

<http://www.aerzteblatt.de/v4/archiv/artikel.asp?id=25936>

Das Fachkrankenhaus für die Seele

<http://www.wahrendorff.de/>

Strukturierter Qualitätsbericht gemäß § 137 Abs. 3

<http://www.wahrendorff.de/>

Pressespiegel / Pressemitteilungen

<http://www.wahrendorff.de/>

Oona, ehemalige Bewohnerin des Klinikums Wahrendorff

<http://www.klinikbewertungen.de/klinik-forum/erfahrung-mit-klinikum-wahrendorff-sehnde>